

Im Einsatz der eigenen Existenz Über Wissenschaft, anthroposophische Medizin und Gerhard Kienles «Vermächtnis»

In Anknüpfung an Helmut Kienes Artikel «Gerhard Kienles Vermächtnis: «Die ungeschriebene Philosophie Jesu» (in Nr. 51–52/2004) betonte Johannes Grebe-Ellis in seiner Erwiderung «Wissenschaft und Anthroposophie. Zur Frage nach dem Vermächtnis Gerhard Kienles» (in Nr. 5/2005) einen anderen «Vermächtnis»-Aspekt aus Kienles Leben: den Durchbruch zum Bewußtsein des notwendigen Scheiterns an der von Rudolf Steiner gestellten Aufgabe einer anthroposophischen Wissenschaft. Entspricht dies aber Kienles ursprünglichen Intentionen?

Gerhard Kienles Worte zur öffentlich-wissenschaftlichen Vertretung der Anthroposophie sind nicht bequem: «Wer die Verhältnisse nüchtern anblickt, sieht sich in einer *Zerreißprobe*. Lebt man das aus, was man als die gewordene Persönlichkeit eben kann, gerät man in Opposition zu Rudolf Steiner, folgt man ihm, muß man über sich hinauswachsen – *aber wie?* Anthroposophisch-medizinische Forschung und das richtige Vertreten in der Öffentlichkeit gelingt uns doch wohl nur, soweit wir unter Aufbietung aller Anstrengungen *die Grenzen unserer Persönlichkeit durchbrechen* und den Verhältnissen etwas abringen, was eigentlich nicht geht.» – Diese Worte erklangen in einem Vortrag vor dem Deutschen Mitarbeiterkreis der Anthroposophischen Gesellschaft am 13. November 1982.¹

Was war gemeint? Johannes Grebe-Ellis interpretiert nun diese Worte als «Vermächtnis des *Anthroposophen* Gerhard Kienle», der hiermit seinen «Durchbruch zum Bewußtsein des *notwendigen* Scheiterns an der von Rudolf Steiner gestellten Aufgabe» bezeugt habe. Im Duktus jenes Vortrags ist jedoch deutlich, daß Kienle hier weniger von seiner eigenen Person sprach, er meinte vielmehr die Situation, in die jedermann bei relevanten Forschungsbemühungen zur anthroposophischen Medizin gerät; in den unmittelbar vorangegangenen Ausführungen hatte Kienle die Opposition gegenüber Rudolf Steiner insbesondere an der Anthroposophie-bezogenen «Phänomenologie» und verwandten Bestrebungen sowie der einstigen Arzneimittelliste festgemacht – wovon Steiner sich ja selbst nachdrücklich distanziert hatte.¹

Gerhard Kienle sah die anstehenden Forschungserfordernisse als überaus schwierig, so schwierig, daß sie unbewältigbar erscheinen, aber er sprach nicht von der Notwendigkeit eines Scheiterns.² Im Gegenteil: Gerade Kienle hat Überwindungen von scheinbar Unüberwindlichem vorgelebt und hat auch – eben in seiner «Ungeschriebenen Philosophie Jesu»³ – die existentiell-methodischen Bedingungen aufgezeigt, die der Forschung zur anthroposophischen Medizin eine Zukunftsperspektive bieten könnten. An anderer Stelle schrieb er: «Der Goetheanismus, soweit ihn Goethe selber ausgebildet hat, führte zwar zu einem harmonischen Verständnis, aber nicht zu einer Weiterentwicklung der Wissenschaft. [...] Als wissenschaftliche Methode der Anwendung haben wir [nicht Rudolf Steiner, sondern wir, die sonstigen Anthroposophen] den Goetheanismus *nicht* weiterentwickelt. [...] Man kann sich nun so verhalten, daß man sich auf die inhaltlichen Darstellungen Rudolf Steiners beschränkt und vielleicht noch Goethes Ausarbeitungen miteinbezieht. Man bietet dann sicherlich den Elementarwesen eine Heimstatt und wird von ihnen auch für die innere individuelle Entwicklung gefördert.

1 — Man verhält sich dann aber wie ein Buddhist. Es wird also der
2 Buddhismus Seelenstimmung und Lebenshaltung, wenn auch
3 mit anthroposophischem Inhalt. Der Entfesselung der ahri-
4 manischen Zerstörungskräfte wird dann in der Realität nichts
5 entgegengesetzt, und es entsteht auch keine neue Produkti-
6 vität. Wir verzichten dann darauf, die Welt mitzugestalten. [...]
7 Wenn man die Weltprobleme zu seinen eigenen Problemen
8 macht und unter Umständen in die Konfliktsituation kommt,
9 daß man die Lösung der Weltprobleme im eigenen Bereich
10 zwar sieht, aber in die Verführung gerät, um der *Pflege* des ei-
11 genen Bereiches willen auf die Lösung dieser Weltprobleme
12 zu verzichten, und wenn man bemerkt, daß die Kräfte diesen
13 Anforderungen an Treue nicht gewachsen sind, wenn die
14 Probleme also umfangreicher sind, als sich mit Aufbietung
15 auch der letzten Kraft lösen läßt und man vor dem Abgrund
16 steht und die Lage aussichtslos ist und man dennoch in Ge-
17 wißheit des eigenen Unterganges um der Sache willen weiter-
18 arbeitet, dann entsteht die Situation, in der man dem Christus
19 begegnen kann und in der neue Inspirationen erfolgen könn-
20 en, ohne daß Ahriman und Luzifer sich hineinmischen könn-
21 en.»⁴

22 In diesen wenigen Sätzen sind noch einmal zentrale
23 Aspekte der ‹Ungeschriebenen Philosophie Jesu› umrissen.
24 Kienle hat nie von der Notwendigkeit des Scheiterns gespro-
25 chen oder in diesen Kategorien gedacht, weder hinsichtlich
26 der Existenzerhaltung der anthroposophischen Medizin noch
27 der schwierigen Forschungsfragen zur anthroposophischen
28 Medizin noch hinsichtlich des von Grebe-Ellis thematisierten
29 Problems der motorischen Nerven. Worauf Kienle aber nach-
30 drücklich hinwies, war die Möglichkeit, auch dann noch – um
31 der Sache willen – weiterzuarbeiten, wenn das Scheitern, ja
32 noch mehr, wenn der eigene Untergang unausweichlich ge-
33 worden zu sein scheint. Die Lösung der zu bearbeitenden
34 Forschungsfragen zur anthroposophischen Medizin muß
35 nicht notwendig fehlschlagen, erfordert aber, so Kienle, nicht
36 nur das Engagement einer distanzierten Rationalität, sondern
37 den rückhaltlosen Einsatz der eigenen Existenz.

38 Daß dies ein *methodisches* Prinzip ist, dieser ungewohnte
39 Gedanke wird in der ‹Ungeschriebenen Philosophie Jesu›
40 ausgeführt. Und hierin – es sei nochmals gesagt – liegt eine
41 vermächtnisartige Botschaft Kienles. *Helmut Kiene*

42
43
44 1 Das vollständige Zitat siehe Gerhard Kienle: *Die Medizin im Lebenswerk*
45 *Rudolf Steiners. Anthroposophisch-medizinische Forschung und Öffentlich-*
46 *keitsarbeit* (1982), in: Peter Selg (Hrsg.): Gerhard Kienle. Leben und Werk,
47 Band: ‹Ausgewählte Aufsätze und Vorträge›, Dornach 2003, S. 305–318.

48 2 Peter Selg (Hrsg.), a.a.O., Band: ‹Eine Biographie›, Dornach 2003.

49 3 Gerhard Kienle: *Die ungeschriebene Philosophie Jesu. Entwurf einer Re-*
50 *konstruktion* (1983), in: Peter Selg (Hrsg.), Anm. 1, S. 387–458.

51 4 Gerhard Kienle: *Das Zusammenwirken von Raphael, Michael und Buddha*
52 *in der Medizin* (1981), in: Peter Selg Hrsg.), Anm. 1, S. 247–288.